Golo Mann in "Mass und Wert" : zum 80. Geburtstag des Schriftstellers

Autor(en): **Bondy, François**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **69 (1989)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-164667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

François Bondy

Golo Mann in «Mass und Wert»

Zum 80. Geburtstag des Schriftstellers

Das erste Heft der von Thomas Mann begründeten, von Emil Oprecht verlegten Zeitschrift *«Mass und Wert»* trägt das Datum «September/Oktober 1937», das letzte Heft gilt für «September/Oktober/November 1940». Im Mai/Juni/Juliheft war eine «Doppelnummer» angekündigt worden, die im September ausgeliefert würde, *«wenn die Umstände es gestatten»*.

Mit einer Rechtfertigung des anspruchsvollen Titels beginnt Thomas Mann seine Einführung an der Spitze des ersten Heftes: *«Wir haben wohl den einen und den andern das Gesicht verziehen sehen beim Klang dieses Namens. Ob ihr, so wurde gesagt, hofft, mit solcher züchtiger Titelpädagogik einen Hund vom Ofen zu locken?»*

Die Vermutung ist erlaubt, dass es nicht zuletzt Golo Manns Einwand ist, der hier abgewiesen wird; denn auch heute macht der Jubilar aus seiner damaligen Abneigung gegen diesen Titel keinen Hehl. So wäre Golo Mann ungenannt und im Widerspruch von der ersten Zeile an dabei gewesen. Später war er es auch in der Nachfolge Ferdinand Lions und gemeinsam mit Emil Oprecht als Redaktor.

Sein Beitrag zu *«Mass und Wert»* besteht aus fünf Aufsätzen und fünfzehn Rezensionen, die zum Teil Essays sind. Es handelt sich um historische Analysen und politische Gedanken über Deutschland und Österreich; später treten die Vereinigten Staaten in den Horizont.

Unter dem Titel «Deutsche Historiker» rezensiert Golo Mann in Heft 3, Januar/Februar 1938, vier Werke: *«Der Aufstieg des Reiches»* von Erich Marcks, *«Deutsche Einheit»* von Heinrich von Srbik, *«Die Entstehung des Historismus»* von Friedrich Meinecke, *«Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas»* von Erich Kahler.

Bismarck, den Marcks verehrt, gilt auch dem Rezensenten als *«grösster Charakter, geistsprühender Schriftsteller»*. Das Werk, das Vorzüge habe, kann Golo Mann dennoch *«als geistige und moralische Haltung»* nicht imponieren. Ein Historiker, der Bismarcks Geschichte besser kenne als irgendein Lebender, bringe es fertig, ihn ohne Namensnennung *«mit einem derzeitigen deutschen Diktator* zu vergleichen. *«Man darf das nicht passieren*

lassen», doch will der Rezensent nicht eifern und nicht diskutieren: *«Wir brechen lieber ab.»*

Der Metternich-Biograph Srbik spreche *«manches aus, was Marcks verschweigt»*, doch nimmt Golo Mann Anstoss am Ton, in welchem der österreichische Historiker von Kleinvölkern und Völkersplittern schreibe. Trotz seiner Verdienste sei Srbik *«kein guter Aufklärer seines Volks»*, sondern eher *«ein Verwandter jenes Geistes, der grosses Unheil angerichtet hat und grösseres anzurichten droht»*.

Es wundert den Rezensenten, dass Meinecke, dessen *«Weltbürgertum und Nationalstaat»* er hoch schätzt, Beiträge zum abendländischen Denken *«national ordne»* und gar dem *«deutschen Geist die Krone»* vindiziere. Er schliesst mit einem lateinischen Zitat des Tacitus, das mit der Verbindung zwischen Herrschaft und Verbrechen zu tun hat — dem römischen Historiker hat Golo Mann viel später einen grossen Essay gewidmet. Der emigrierte Prager Geisteshistoriker Erich Kahler, ein Freund Thomas Manns, kommt nicht besser weg als die drei anderen; er glaube, noch der nationalen Romantik verhaftet, an unveränderliche Volksgeister und hätte wenigstens seiner Konzeption *«ein bisschen Humor, ein bisschen Ironie dreingeben»* dürfen.

Im Mai/Juniheft sind auf fünfzehn Seiten «Politische Gedanken» — vom Dreizeilen-Aphorismus zum Dreiseitenaufsatz — in über dreissig Abschnitten gesammelt. Verständnis für Aussenpolitik sei bei keinem Volk zu erhoffen, doch bleibe rätselhaft, warum die franko-britische Aussenpolitik, die das Voraussehbare nicht zur Kenntnis nahm noch verhinderte, so ahnungslos war. Freilich, die Warnungen der Emigranten mussten verhallen, eben weil sie von Emigranten ausgingen, denn *«es ist nicht immer klar, von welchem Standpunkt, in wessen Interesse ein Emigrant Aussenpolitik treibt; er hat politisch keinen Boden»*. Wer in der Emigration früher massgebende Politiker kennenlerne, verstünde nur zu gut ihr Versagen. Auch gebe es Emigranten sehr verschiedener Art; es gehöre zur Hitlerschen Revolution, *«dass sich nicht recht entscheiden lässt, zu welcher Sorte wir gehören»*. Dieser Verzicht auf Pathos und Rechthaberei war damals nicht allgemein verbreitet ...

Die marxistische Orientierung an Notwendigkeiten verkenne, was *«ein paar gescheite couragierte Männer»* hätten erreichen können. Auf einzelne käme es nämlich an. Begriffe wie die «bürgerliche», die «proletarische» Revolution gehörten ins neunzehnte Jahrhundert. Sie verstelllten nur den Blick auf die Wirklichkeit, *«als ob bis zum jüngsten Tag keine anderen Revolutionen stattfinden dürften als die des dritten Standes und des vierten Standes und nach dem nichts und ausser dem nichts»*. Gegen die komplexe, unlogische Wirklichkeit der Nazi-Revolution solle man nicht jene andere Revolution halten, *«die den grossen Fehler hat, nicht wirklich zu sein»*.

Im kürzesten Dreizeilengedanken wird neben der «Klasse» auch die «Jugend» als Kategorie abgelehnt. Der längste «Gedanke» handelt von Österreich. Vollstrecker seines Schicksals seien die alliierten Mächte 1918, nicht Hitler 1938 gewesen.

Im gleichen Heft schreibt Golo Mann über Ricarda Huch zu Anlass ihres Werkes *«Das Zeitalter der Glaubensspaltung»*. In ihrem Gerechtigkeits- und Wirklichkeitssinn habe sich Ricarda Huch eine Methode geschaffen, *«die vor ihr nicht da war, und die, weil persönlich und bei aller Gelehrsamkeit auch poetisch, keine Nachfolge finden wird»*.

Gegenüber einem andern Prager, Felix Weltsch, kann Golo Mann bei aller Anerkennung sein Bedenken nicht verschweigen, dass hier eine theoretische Besinnung auf «Wertkerne» den Umstand unterschätze, dass *«Leidenschaften mehr sind als nur eine Trübung der Theorie»*. Weltsch wie Kahler — zwei Vertriebene — gelten Golo Mann als gar zu traditionalistisch deutsch.

Ein Nebensatz weist auf die Bedeutung von Friedrich Gentz und lässt die intensive Befassung mit dieser Gestalt ahnen, die zu Golo Manns Gentz-Biographie führte. Ein Aufsatz *«Gentz und die Französische Revolution»* im Heft von September/Oktober 1938 und der Abdruck einer Schrift von Gentz im Heft vom Juni/Juli 1940 sind Zeugnisse dieser Zuwendung.

Die längste von drei Besprechungen im Heft vom November/Dezember 1938 ist Bernanos' Zeugnis und Kampfschrift *«Die grossen Friedhöfe unter dem Mond»* gewidmet, Bericht über die Schrecken der Franco-Bewegung auf Mallorca und Pamphlet gegen die französische Rechte, der Bernanos selber angehörte.

Bernanos erwarte *«ein monströses Wetteifern im Schändlichen»* und sehe in Swiftscher Satire voraus, dass Kriegsgefangene zu Konserven verarbeitet würden. Der *«Osservatore Romano»* werde mahnen, diesen Verzehr am Freitag zu unterlassen. Soziologisch sei Bernanos' Analyse widerspruchsvoll, aber *«die Soziologen, die sich oft genug geirrt haben»*, sollen diese Schrift als moralische Tat bestehen lassen.

Kilchberg ehrt Golo Mann

Die Gemeinde Kilchberg hat ihren Mitbürger Golo Mann zu seinem 80. Geburtstag ihr 30. Neujahrsblatt gewidmet. Peter Marxer hat den Text verfasst, Golo Mann nimmt darin den Wahlkilchberger C. F. Meyer gegen einen Denker der Frankfurter Schule in Schutz. Ende März erscheint die von Regula Zweifel besorgte Festschrift «Begegnungen» mit acht Freundeserinnerungen. Am 1. April wird eine dem Schriftsteller gewidmete Ausstellung im Kilchberger Museum eröffnet.

Im gleichen Heft schrieb Hermann Rauschning über «Die Grundlinie der deutschen Aussenpolitik» und prophezeite Hitlers *«Schwenkung zu einem Bündnis mit Russland»* — allerdings mit der Begründung des gemeinsamen revolutionären Ansatzes, die, wie wir wissen, schliesslich nicht die massgebende war. Rauschning wies illusionslos auf ein Zwischeneuropa, dessen Schicksal — was immer die Demokratien glauben mochten — nur die deutsche Hegemonie oder die bolschewistische Beherrschung sein werde.

Im folgenden Heft geht Golo Mann ausführlich auf *«Die Revolution des Nihilismus»* ein, die im gleichen Verlag wie die Zeitschrift erschienen war. Einen Widerspruch hält er Rauschning vor: dass er die kriminelle Haltung der preussisch-deutschen Konservativen darstelle, *«um dennoch diesen Konservatismus als die einzige und letzte Hoffnung auszugeben»*. Doch sei es das kompetenteste Buch, das bisher über die deutsche Gegenwart erschienen sei.

In einer Nachschrift — offenbar unter dem Eindruck der behördlich durchgeführten «Kristallnacht» — sieht Golo Mann Rauschnings Auffassung von der deutschen Revolution furchtbar bestätigt und zitiert, ohne davon abzurücken, Rauschnings Meinung, dass Antisemitismus ein kühl eingesetztes Herrschaftsmittel sei. Dass es sich um einen obsessionellen Vernichtungswillen handelte, jenseits aller rationalen und machiavellischen Berechnung, hat offenbar auch Golo Mann damals nicht erkannt. Wer ahnte es zu jener Zeit? Das demonstrativ öffentliche Pogrom wies nicht auf die spätere Geheimsache Genozid.

Ohne Titel widmet Golo Mann im November/Dezemberheft 1939 fünf Büchern, die sich mit dem Nationalstaatproblem befassen, eine Sammelrezension. Das «Erwachen der Völker» hatte Albert Bayet zum 150. Jubiläum von 1789 enthusiastisch dargestellt. Das sei eine *«einsträngige und glatte Darstellung»*, in welcher das *«Vereinen aller Menschen gleicher Zunge in einen Staat»* als Errungenschaft gepriesen wird und Deutschland gar nicht vorkommt. Dabei sei gerade hier ein Zusammenhang erweisbar *«zwischen der Französischen Revolution und dem deutschen Nationalismus»*. Die Spur *«ziehe sich hin bis zur Katastrophe der Gegenwart»*.

Den Aufruf Rudolf Rockers zur Abschaffung der Staaten nennt Golo Mann *«langweilig und schädlich»*. Man besiege nicht Abstraktionen mit Abstraktionen anderer Art.

Friedrich Herz, österreichischer Emigrant, weise mit Recht auf die Sünden der kleinen ebenso wie der grossen Nationalismen, wenn er den Untergang der Donaumonarchie beklagt. Doch der Rezensent hält fest: Die Hauptschuld für die Auflösung Österreich-Ungarns lag bei den Deutschen.

Im Januar/Februarheft 1940 geht Golo Mann ausführlich auf die Briefe des berühmten amerikanischen Journalisten Lincoln Steffens ein. Hier finden wir den nunmehr mit den Vereinigten Staaten Vertrauten, dessen Einführung «Vom Geist Amerikas» fünfzehn Jahre später im Europa-Verlag erschien. Dort stellte Golo Mann das Amerikaner-Sein auch als ihn begeisternde «physische Eigenschaften» vor, das Aufwachsen ohne Druck, *«ohne Angst vor den Eltern, vor der Schule, vor der Zukunft»*. Im gleichen Heft wie Lincoln Steffens bespricht Golo Mann Valentin Gitermanns «Historische Tragik der sozialistischen Idee». Das führt im folgenden Heft zu einem Streitgespräch mit Arthur Rosenberg, der an den Grunderkenntnissen von Marx nicht rütteln lässt.

Golo Mann schätzt Gitermanns Buch, macht aber geltend — und spielt auf Benedetto Croces Hegelbuch an —, dass es müssig sei, zu unterscheiden, was an Marx tot und was lebendig sei. Ein Gesellschaftsphilosoph, der vor hundert Jahren schrieb, könne unmöglich die Gegenwart beherrschen. *«Zu welcher Erkenntnis, die man auch bei Marx finden kann, hat man Marx heute noch notwendig?»* Das Beste von Marx habe sich eben dort gezeigt, wo dem Marxismus eine Monopolisierung des Denkens nicht gelang.

Arthur Rosenberg entrüstet sich: *«Wer kann im Ernst behaupten, dass die Geschichte der letzten sechzig Jahre in irgendeinem Punkt die Unrichtigkeit der marxistischen Perspektive erwiesen hat?»* Leben wir doch unter der Herrschaft des Monopolkapitalismus; nur die Enge der rechtssozialistischen Theorie habe bewirkt, dass sie sich *«auf einen verkümmerten Marxismus»* zurückzog.

Golo Mann weist in seiner Replik auf die Ersetzung des Hegelschen «Weltgeistes» durch die «Evolution der Produktivkräfte» und den «Klassenkampf», welcher, im Gegensatz zu Hegel, nachprüfbar sei: Den Klassenkampf gebe es dort, *«wo er nachweisbar ist; dort, wo er nicht nachweisbar ist, wahrscheinlich nicht, und wo seine Nichtwirksamkeit nachweisbar ist, erst recht nicht»*. (Der Leser, der sich die drei Jahrgänge der Zürcher Zentralbibliothek auslieh und seine jeweilige Zustimmung oder Ablehnung durch Unterstreichen mit Tinte ausdrückte, schrieb zu diesem von ihm unterstrichenen Satz ebenso unausradierbar: *«falsch»*.)

Golo Mann differenziert. Er stimmt Rosenberg darin zu, dass heute jeder Historiker, auch ohne es zu wissen, bis zu einem gewissen Grad Marxist sei, doch *«bis zu einem gewissen Grad»* sei ein fraglicher Ausdruck, *denn der Marxsche Anspruch geht auf Totalität. Um bis zu einem gewissen Grad Marxist zu sein, hatte man am Ende Marx nicht nötig, und war es, ehe seine Bücher erschienen»*. Nehme man Marx, statt auf ihn zu schwören, als das, was ein vergangner Geist immer noch sein könne — *«ein Beispiel, einen Vorschlag, einen bedeutenden und fehlbaren Anreger»* —, so werde

man von ihm lernen. Nicht aber von jenem Marx, der ein Gesetz aller Gesetze erkennen wollte, der eine Wissenschaft von der Politik und der Revolution begründete, und dessen Schüler *«bei der Ausführung seines Programms notwendig in Verwirrung gerieten»*.

*

Um Golo Manns Beiträge in einer Zürcher Festschrift, in der sich hauptsächlich Exilierte — aber auch Adrien Turel, F. R. Allemann (mit einem Gedicht) und andere Schweizer — ausdrückten, zu beurteilen, sind sie nicht nur im Zusammenhang mit einem Lebenswerk zu lesen, sondern mit politischen Schriften anderer Emigranten jener Jahre zu vergleichen. Die sind oft enttäuschend, vom *«Pariser Tagblatt»* bis zu den subtilen Abhandlungen der *«Frankfurter Schule»*. Gibt es bei Walter Benjamin eine einzige politische Betrachtung, die standhält? Der grosse Denker und Literaturdeuter trat für die Abschaffung der Polizei und gleichzeitig für die Beibehaltung der Todesstrafe ein...

Nicht wegen der nach Golo Manns Geschmack zu oft hervorgehobenen Verwandtschaft, sondern wegen der Prominenz sei festgestellt — zurückhaltend formuliert: gemutmasst —, dass unter den diesbezüglichen Schriften Heinrich und Thomas Manns manches, vor allem von Thomas Mann, bedeutend ist und wiederum manches nachzulesen wehtut.

Eine politische Zeitschrift vom Rang der in Paris erscheinenden *«Giustizia e Libertà»* — ihr bedeutender Mitarbeiter, Nicola Chiaromonte, ist mit einem Aufsatz in *«Mass und Wert»* vertreten — hat die deutsche und österreichische Emigration nicht hervorgebracht. Da mag der Umstand zu bedenken sein, dass jeder italienische Antifaschist es auf Grund eigener Entscheidung war, während Hitlers Staat mit seinem Rassenprinzip auch eine unfreiwillige Emigration erzwang. Doch hat Golo Mann — es wurde zitiert — selber auf die Problematik des Exils als Ausgangspunkt des politischen Denkens hingewiesen. In seinen eigenen Beiträgen, wie sie in *«Mass und Wert»* nachzulesen sind, steht jedenfalls kein Satz, den er fünfzig Jahre später zurückzunehmen hätte. Auch ist der runde Geburtstag nicht der Grund, nur der willkommene Anlass, um an diese Schriften des Dreissigjährigen zu erinnern.